

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 43

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-240804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

mein Gewissen zu halten, um den Verfasser des «Vicaire savoyard» zu bekehren.»

Zu den brieflichen Bittstellern gehörte Paoli, der soeben die Insel Korsika von der Herrschaft der Genuesen befreit hatte. Er bat Rousseau um die Aufstellung einer Verfassungsvorlage. Zu solcher Leistung auf staatswirtschaftlichem Gebiete jedoch wollte der Genfer Gelehrte sich nicht versteigen.

Das glückliche Leben in Môtiers nahm ein jähes Ende. Schon 1763 hatte sich ein Federkampf zwischen dem Syndic von Genf und dem verbannten Sohn der Lemanstadt angesponnen. Der Genfer Magistrat schleuderte die «Lettres écrites de la campagne» gegen Rousseau. Dieser antwortete mit seinen bekannten «Lettres de montagne». Sie wurden auch im Neuenburgischen gerne gelesen. Selbst der Pastor Montmolin zu Môtiers verdaute sie ohne Gewissensbisse (sans sourciller). Nachträglich jedoch wurde er von Genf aus direkt gegen Rousseau aufgestachelt. Er forderte Rousseau vor seinen geistlichen Richterstuhl. Auf das Nichterscheinen erfolgte die Exkommunikation. Der Verfolgte verfaßte eine Vertheidigungsschrift. Der Pastor hinwieder wandte sich an sein Gemeindekonsistorium, daß es ihm gegen den störrischen Sünder Beistand leiste. Doch die Mehrzahl der Kirchenvorsteher weigerte sich, gestützt auf die öffentliche Meinung, an dem inquisitorischen Vorgehen Theil zu nehmen. Spottgedichte erschienen auf den geistlichen Eiferer; dieser gab Bescheid in zehn Briefen. «Der gute Rousseau hielt sich für den einzig bemitleidenswerthen Gegenstand all dieser Hetzereien; er werthete nicht genugsam, daß hier der alte Widerstreit der Kirche gegen die «Welt» die Hauptrolle spielte.»

Als der Prokurator Meuron Partei für Rousseau nahm, schien der Geistliche unterliegen zu müssen. Aber ein rechter Kirchenkämpfer gibt sich nicht leicht besiegt. Von den Kollegen im Stiche gelassen, von seiner Familie abgemahnt, nimmt der Eiferer für sich allein die Waffen nur um so fester zur Hand. In einer Predigt äußert er sich so heftig und aufreizend gegen Jean Jacques, daß der Gemeindevorstand darüber an den Staatsrath berichtet. Aber des Pastors Absicht ist erreicht. Die ungebildete Bevölkerung von Môtiers sammelt sich und wirft in nächster Nacht die Fenster Rousseau's in Trümmer. Dieser sucht Rettung durch schleunige Flucht. Sein nunmehriges Asyl wird die Petersinsel im Bielersee.

(Das Buch Berthoud's stützt sich durchweg auf Urkunden. Viele Papiere Rousseau's aus der Zeit des Aufenthalts in Môtiers sind Eigenthum der öffentlichen [staatlichen] Bibliothek in Neuenburg geworden.)

Homöopathische Erziehungskuren.

(Nach Therese Focking. Deutsche Lehrerzeitung.)

Die Pädagogik hat mit der Arzneiwissenschaft vieles ähnlich. Frische Luft, gesunde Nahrung, Bewegung, Thätigkeit bewahren uns vor Siechthum, Krankheit, vor frühzeitigem Tode: das lehrt der Arzt, das erfährt auch die Schule an sich selbst. Wie der Mediziner zur Heilung dieses oder jenes Uebels je nach dessen Art oder nach der Individualität des Patienten die Heilmittel in schwächern oder stärkern Dosen verordnet, so soll auch der Erzieher je nach der Eigenschaft des zu bekämpfenden Fehlers und der Eigenart von dessen Träger die Gegenwirkung anpassen, — er soll, wenn es angezeigt erscheint, in homöopathischer Weise Gift gegen Gift verabreichen, Aehnliches mit Aehnlichem vertreiben!

Die Allopathen unter den Aerzten, so sehr sie sich als Gegner der Homöopathie erklären, lassen dieser doch als Verdienst gelten, daß sie die Arzneipraxis von dem Abwege der Verabreichung vieler Mixturen und großer Dosen abgebracht habe. Tragen wir diesen Erfahrungssatz auf die

Pädagogik über! Viel Raisonniren und Rügen über einen Fehler hat noch niemals ein Kind gebessert. Dieses steht der Doktrin fremd gegenüber! Durch stetes Hineinreden wird das moralische Gefühl abgestumpft, wird Gleichgültigkeit gegen die Zurechtweisung nicht nur, sondern auch gegen die Zurechtweisenden gepflanzt. Es ist leichter, Eitelkeit durch deren Aufstachelung, Trägheit durch deren Begünstigung, Unreinlichkeit durch deren Steigerung zu heilen, als durch belehrende Worte, durch Drohungen oder Strafen. Belegen wir diese Sätze durch praktische Beispiele!

Marie ging niemals am Spiegel vorüber, ohne ihr schönes Bild darin wolgefällig zu betrachten. Erhielt sie ein neues Kleidungsstück, so vertiefte sie sich in förmliche Studien vor dem Trumeau. Mahnungen und Neckereien fruchteten nichts. Nun sagte ich einmal laut genug im Hörbereich der liebenswürdigen Sünderin zu einer auf Besuch gekommenen Verwandtin: «Lassen Sie sich versichern, daß unsere Marie, die jetzt einen so matten, glanzlosen Blick hat, früher viel lebhaftere, ja ganz kluge Augen hatte. Es ist doch merkwürdig, wie ein anstrengendes Benutzen des Spiegels die Augen so leicht blöde macht. Ich habe darüber früher schon einiges gelesen, aber der Angabe keinen Glauben geschenkt. Jetzt muß ich die Wahrheit leider an unserm liebsten Kinde bestätigt finden.» Die Besucherin, in den Plan eingeweiht, machte bestätigende und ergänzende Glossen zu meiner Improvisation, — und die Folge? Marie verhängte ihren Spiegel zum großen Theil und mied ihn geflissentlich. Unter vier Augen fragte sie mich: «Wenn ich ein Jahr lang nicht vor dem Spiegel stehen bleibe, werden dann meine Augen wieder schöner werden?» Das Mädchen war für immer von der zu großen Verliebtheit in den Spiegel geheilt.

Bei einem Kind aus meiner Bekanntschaft stellte sich die — sei's aus physischen oder psychischen Gründen nicht selten sich geltend machende — Schulträchtigkeit ein. Beim Unterricht war die Schülerin unaufmerksam, ihre Arbeiten erschienen äußerst nachlässig. Weder Mahnung noch Versprechung wirkten. Da wurde ihr angekündigt, daß sie vom (Privat-)Unterrichte für so lange ausgeschlossen bleibe, als sie nicht Freude daran finde. Wie glücklich fühlte sich das Kind! Aber dies Glück wurde ihm sofort zur argen Täuschung. Wollte das Mädchen in einem Buche lesen, so sagte man: Weg damit, du darfst dich nicht anstrengen! Die gleiche Weisung folgte, wenn am Puppenkleide genäht werden wollte. Die Spaziergänge mit den Gespielinnen wurden als zu anstrengend erklärt, der Dampf in der Küche als der Gesundheit schädlich. Diese Schonung in allen Dingen hatte die Kleine am zweiten Tag schon so satt bekommen, daß sie unter Thränen bat, wieder am Unterrichte theilnehmen zu dürfen. — Schon oft sagte ich zu einem lernmüden Kinde: «Geh', leg' dich in's Sopha; du scheinst mir Kopfschmerz zu haben.» Wollte dieser nun etwas lange andauern, so verordnete ich kalte Umschläge auf die Stirne. Das wirkte gewöhnlich sehr rasch. Das Kopfweh that dem Lernen nicht weitem Eintrag.

Ein Knabe war durch körperliche Züchtigung und Ausschluß von Vergnügungen nicht zur Sorgfalt für seine Kleidung zu bringen. In kürzester Frist ward sie zerrissen oder beschmutzt. Nun wurde er dazu verurtheilt, die abgenutzte Wäsche und abgelegten Kleider seines Bruders zu tragen. Dieses Mittel reagirte. Den Schmutz von andern trug der Junge an sich selber nicht. Das Gegengift hatte ihn bald von seiner Neigung zur Unsauberkeit geheilt.

Auszug aus dem Protokoll des zürcher. Erziehungsrathes.

(Sitzung vom 26. Oktober.)

Die Freiplätze an der Musikschule für das Wintersemester 1881 auf 1882 werden unter 3 Lehramtskandidaten und 5 Lehrer vertheilt.

Die diesjährigen dreiwöchentlichen Bezirkskurse für Arbeitslehrerinnen, welche in den Frühjahrs-, Sommer- und Herbstferien von zirka 220 Theilnehmerinnen besucht waren, veranlassen eine staatliche Ausgabe im Betrage von 9100 Fr.

Die Thierarzneischüler des I. Kurses benutzen den Chemie-Unterricht des Herrn Professor V. Meyer am Polytechnikum, diejenigen des II. Kurses besuchen die Vorlesung über allgemeine Thierproduktionslehre des Herrn Professor Krämer an der eidgenössischen landwirtschaftlichen Schule, beides in der Eigenschaft als Auditoren. Für die Schüler der landwirtschaftlichen Schule des Polytechnikums wird jeweilen im Sommersemester eine besondere Klinik an der Thierarzneischule eingerichtet.

Die Stadtbibliothek Winterthur erhält einen Staatsbeitrag von 800 Fr., die Herausgabe des schweizer. Idiotikons wird mit einem Jahresbeitrag von 1000 Fr. unterstützt.

Herrn J. Büchi, Lehrer in Manzenhub, geb. 1820, wird nach 42jährigem Schuldienst auf sein Begehren der Rücktritt bewilligt und demselben ein lebenslänglicher Ruhegehalt zugesichert.

Wahlgenehmigungen:

Hr. C. Schoch von Obfelden, Lehrer in Bühl, zum Lehrer in Schönenberg.

„ J. Vollenweider von Aengst, zum Sekundarlehrer in Hombrechtikon.

Der Lehrerkonvent des Gymnasiums wird eingeladen, mit thunlichster Beförderung sein Gutachten darüber abzugeben, wie die Parallelklassen der Anstalt von unten herauf unterrichtlich zu organisieren seien, damit die beiden Richtungen eines Literargymnasiums und eines Realgymnasiums zu zweckmäßiger Darstellung kommen.

Schulnachrichten.

Schweiz. Der Bundesrath hat dem Organisationskomite für die 1882 in Frauenfeld stattfindende schweizerische Lehrerversammlung Fr. 500 aus der Bundeskasse zugesichert.

Zürich. (Einges.) Revision des Rechnungslehrmittels. Ihre Notiz aus dem Deutschen Schulmann, daß für das Rechnen mit mehrfach benannten Zahlen die dezimale Schreibweise angewendet werden sollte, hat mich recht gefreut. Nachdem ich mich überzeugt hatte, daß das eigentliche Dezimalbruchrechnen eine zu große Stoffvermehrung für die Alltagsschule zur Folge haben würde, beschränkte ich mich in der Sitzung der Kapitelsabgeordneten für Revision des Rechnungslehrmittels darauf, zu verlangen, es solle der Zahlenraum nach unten auf 2 höchstens 3 Stellen erweitert werden und zwar durch Darstellung mehrfach benannter Zahlen als einfach benannte dekadische Zahlen.

Dieser Antrag wurde vom Kap. W. angenommen, in der Konferenz der Abgeordneten verworfen. Ein Zusatzantrag ging dahin, es solle der gewöhnliche Bruch erst in der 6. Kl. behandelt werden. Horgen und Pfäffikon verlangten Behandlung der Dezimalbrüche in der Alltagsschule. In der Diskussion bestritt Herr F. in U., daß ein praktisches Bedürfnis für dezimale Schreibweise vorliege. Er sagte: Unsere Landwirthe rechnen mit mehrfach benannten Zahlen, ihnen liegt die dezimale Schreibweise fern, auch wenn die Schule diese anwenden würde (?), und was die Kaufleute anbetreffe, so habe die Schule für diese nicht zu sorgen, auch könne mit Behandlung des Bruches nicht bis in die 6. Kl. zugewartet werden.

Herr W. in A. erklärte, dieses Postulat habe bei Herstellung einer neuen Auflage des Lehrmittels keine Aussicht auf Verwirklichung, er müsse sich dagegen aussprechen. In event. Abstimmung waren 2 Stimmen für dezimale Schreibweise, 3 Stimmen für Behandlung des Dezimalbruches. In definit. Abstimmung waren 7 St. für Ausschluß des Dezimalbruches aus der Alltagsschule. Sie sehen daraus, daß für eine bevorstehende Neuauflage keine Aenderung in dieser Richtung zu hoffen ist, obschon eine solche eigentlich sehr zweckmäßig wäre.

Deutschland. Am deutschen Seminarlehrertag zu Berlin vom 26. bis 29. September 1881 wurde die Frage erörtert: „Ist es rathsam, dem pädagogischen Unterricht im Seminar Herbart's System zu Grunde zu legen?“ Folgende Thesen fanden fast allgemeine Zustimmung:

1. Der pädagogische Unterricht im Seminar darf sich nicht auf eine empirisch-praktische Anweisung zur Führung des Schulamtes beschränken, weil „bloße Praxis“ zum Schlendrian führt.

2. Ist aber der pädagogischen Theorie der Eingang in den Seminarunterricht nicht zu versagen, so kann auch die Herbart'sche Theorie nicht unbeachtet bleiben, da sie namentlich infolge der durchgeführten psychologischen Begründung mehr als jede andere den pädagogischen

Blick schärft und zu jenem Takte verhilft, von dem das Gelingen der pädagogischen Praxis so wesentlich mit abhängt.

3. Ein unbedingter Anschluß an sie ist jedoch weder rathsam noch möglich, da sie nicht als vollkommen gelten kann und da sie im Ganzen über den Gesichtskreis der Seminaristen hinausgeht.

4. Der mit ihr vertraute Seminarlehrer kann sich aber mit großem Nutzen unter folgenden Voraussetzungen an sie anlehnen: a) daß er, den Bedürfnissen des Volksschullehrers entsprechend, mancherlei erweitert oder ergänzt, so namentlich die Methodik des Elementarunterrichts und von der physischen Erziehung; b) daß er sich nicht sklavisch an ihre nicht immer glückliche Terminologie bindet; c) daß er nicht darauf verzichtet, auch von dem, was außerhalb der Herbart'schen Schule für die Theorie und Praxis der Pädagogik geleistet wurde, Gebrauch zu machen; d) daß er nicht daran denkt, die Herbart'sche „Allgemeine Pädagogik“ oder den „Grundriß“ Paragraph für Paragraph einzuprägen, sondern daß sein Absehen überhaupt nur darauf gerichtet ist, am Ende des Kurses wenigstens bei den befähigteren Schülern das Verständniß für eine zusammenhängende pädagogische Theorie ermöglicht zu haben.

— Alt Unterrichtsminister Dr. Falk ist Präsident des deutschen Vereins für häusliche Gesundheitspflege. In dieser Eigenschaft hat er Abgeordnete der deutschen und österreichischen Vereine für Ferienversorgung der Schulkinder zu einem Kongresse nach Berlin eingeladen.

Berlin. Am deutschen Seminarlehrertag äußerte sich der preussische Unterrichtsminister von Goßler folgendermaßen: Täuschen mich meine Wahrnehmungen nicht, so laufen wir Gefahr, daß die besser veranlagten Schüler schneller entwickelt werden, als die weniger begabten. Vom menschlichen Standpunkte aus ist dies erklärlich, vom pädagogischen ein Irrthum, vom staatswirtschaftlichen ein Fehler, für den Staat ist es ein Unglück. So lange Kinder vorhanden sind, welche des Segens des Unterrichts ermangeln, ist dies ein Vorwurf für die Unterrichtsverwaltung. Ein bewährter Pädagog (Dinter) hat einmal gesagt, daß er für jedes Kind, welches nicht lesen und schreiben könne, sich vor Gott verantwortlich fühle. Ich bekenne mich voll und ganz zu dieser Ansicht, um so mehr, als leider immer noch Kinder vorhanden sind, welche nicht lesen oder schreiben lernen. Es ist darum unsere erste Pflicht, die Erhöhung des Durchschnitts der Bildung durch Erhöhung der Grundlagen zu fördern. Der Lehrer muß freudig an jedes Kind, auch an das schwächste herantreten und sein Wissen fördern. Der Beruf des Lehrers ist ein schwerer, aber es gibt doch kaum einen anderen Beruf, in dem Pflichttreue und Fleiß sich so unmittelbar belohnen, als den des Lehrers.

— In den Berliner Primarschulen ist die Einheitlichkeit der individuellen Lehrmittel nicht durchgeführt. Um nun beim Schulwechsel infolge Umzugs den Eltern der Schüler Kosten zu ersparen, hat die Schuldeputation die Anlegung von Tauschdepots für Schulbücher angeordnet.

Frag. Die Bayr. Lehrertg. zitiert die Stelle eines Pastorschreibens der böhmischen Bischöfe: „Den jetzigen schrecklichen Zustand, in dem sich die Gesellschaft befindet, hat niemand anders verschuldet, als die moderne Schule. Die Schule muß der Geistlichkeit zurückgegeben werden, der sie ausschließlich gehört, und welche dazu berufen ist, die Erziehung der Jugend zu leiten. Daß die Schule der Geistlichkeit genommen wurde, haben die legislativen Körperschaften verschuldet, die Landtage und der Reichsrath, und darum, theure Schäflein, behaltet dies in Erinnerung, bis ihr wieder in's Parlament wählen werdet: daß es nothwendig sei, dahin nur Männer zu entsenden, welche der Kirche aufrichtig ergeben sind, welche Ehrfurcht vor deren erhabener Mission haben und welche frommer Gesinnung sind, Männer, welche es verstehen, diesen gottlosen Neuerungen einen Damm zu setzen, die nur Verwirrung anrichten und Ursachen der allgemeinen Unmoralität und all des Elends sind, welches die Menschheit heimsucht.“

Amerika. Eine Korrespondenz aus der Union in der „Deutschen Lehrertg.“ verweist auf das volkswirtschaftliche Buch von Henry Georges, „Progress and Poverty“ (Fortschritt und Armut), das in's Deutsche übersetzt im Verlag von Elwin Staudé in Berlin erschienen ist. Ein Passus dieses Buches lautet: „Es ist wahr, daß größere Betriebsamkeit und Geschicklichkeit, größere Vorsicht und höhere Intelligenz in der Regel mit einer besseren materiellen Lage der arbeitenden Klassen verbunden sind; allein die Thatsachen beweisen, daß dies die Wirkung einer besseren materiellen Lage, keineswegs aber die Ursache davon ist. Wo die materielle Lage der Volksmasse eine bessere geworden ist, war eine Hebung ihrer persönlichen Eigenschaften die Folge; wo aber ihre materielle Lage sich ver-